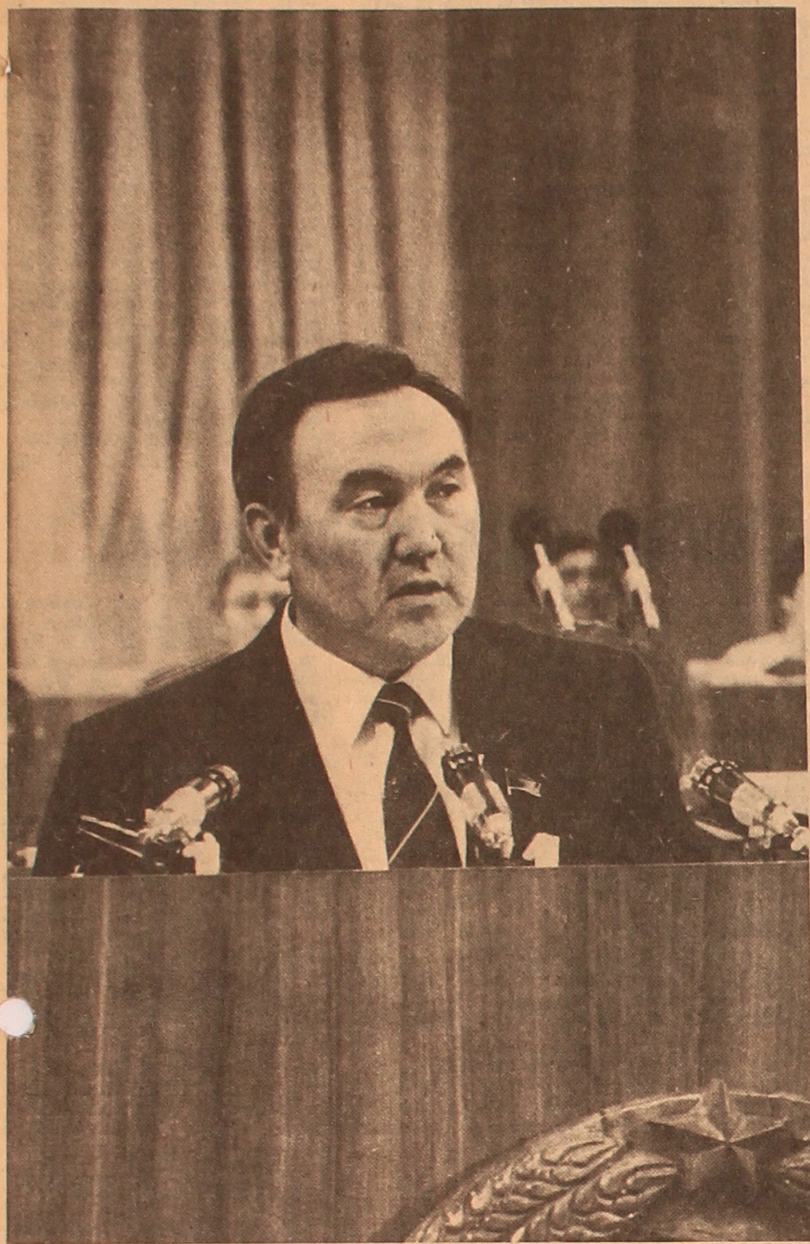


# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans



ALMA-ATA. W.I.Lenin-Palast, 7. Juni 1990. XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans. Auf der Tribüne — Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans N. A. NASARBAJEV

Foto: KasTAG

## XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans

# Informationsmitteilung

Am 7. Juni begann in Alma-Ata, im W.I.Lenin-Palast der XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans seine Arbeit.

Im Auftrag des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans eröffnete der 1. Sekretär des ZK der KP Kasachstans N. A. NASARBAJEV den Parteitag.

Es werden die Leitungsorgane des Parteitags — Präsidium, Sekretariat, Redaktions- und Mandatskommission — gewählt. Nach der Erörterung wird die Geschäftsordnung des Parteitags angenommen.

Bestätigt wird die Tagesordnung, in die folgende Fragen eingeschlossen werden:

— Rechenschaftsbericht des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans an den XVII. Parteitag „Für die Einheit der Partei, die sozialistische Option und die reelle Souveränität Kasachstans in der erneuerten UdSSR“;

— Rechenschaftsbericht der Revisionskommission der Kommunistischen Partei Kasachstans;

— über den Entwurf der Plattform des ZK der KPdSU;

— über den Entwurf des Statuts der KPdSU;

— über die Plattform der Kommunistischen Partei Kasachstans;

— über die Zusammensetzungen des Zentralkomitees und der Revisionskommission der Kommunistischen Partei Kasachstans;

— über das Politbüro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans;

— über den 1. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans;

— über die Bestimmung „Der Status des Mitglieds des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans“;

— über die Kandidaturen für das Zentralkomitee und die Zentrale Kontroll- und Revisionskommission der KPdSU.

Den Rechenschaftsbericht des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans gab N. A. NASARBAJEV.

Den Rechenschaftsbericht der Revisionskommission der Kommunistischen Partei Kasachstans erstattete ihr Vorsitzender B. D. RJABOW.

Danach schritt der Parteitag zur Erörterung der Rechenschaftsberichte des Zentralkomitees und der Revisionskommission der Kommunistischen Partei Kasachstans. In den Debatten sprachen: S. M. BAISHANOW — 1. Sekretär des Gebietspartei-Komitees Dshambul, J. D. NETJOSSOW — Baggerführer im Bergwerk Kounrad der Produktionsvereinigung „Balchasmed“, Ge-

blet Dsheskasgan, M. K. SHARTYBAJEV — Oberschäfer im Sowchos „Djarski“, Rayon Baiganin, Gebiet Aktjubinsk, W. P. OSSIPENKO — 1. Sekretär des Rayonpartei-Komitees Arykbalyk, Gebiet Kokschetaw, S. SCHAUHAMANOW — 1. Sekretär des Gebietspartei-Komitees Kysyl-Orda, W. S. SAJZEV — Sekretär des Partei-Komitees in der Produktionsvereinigung des Staatlichen Kugellagerwerks-16, Stepnogorsk, Gebiet Zellnograd, Sch. KULMACHANOW — Vorsitzender des Exekutiv-Komitees des Gebiets-Sowjets der Volksdeputierten Nordkasachstan, S. M. PERMINOW — Sekretär des Partebüros in der Bau- und Montageverwaltung Nr. 88 der Produktionsvereinigung „Energospesmontash“ der Stadt Schewtschenko, A. A. PUSCHKIN — Brigadier des Dienstes für Relaischutz der Automatik im Alma-Ataer Wärmeversorgungsnetz „Almaatenergo“, K. B. BOSTAJEW — 1. Sekretär des Gebietspartei-Komitees Semipalatinsk, U. ASKARBAJEV — Oberschäfer im Sowchos „Karatauski“, Rayon Susak, Gebiet Tschimkent, A. S. RYSKULOW — Sekretär des Partei-Komitees in der Kostenko-Kohlengrube, Gebiet Karaganda, N. T. KNJASEV — 1. Sekretär des Gebietspartei-Komitees Kustanai, E. A. MAMBETKASLJEW — Rektor der Pädagogischen Hochschule Ust-Kamenogorsk, S. M. JAGEL — Obermelkerin im Sowchos „Alakulski“, Rayon Alakul, Gebiet Kustanai, J. A. MESTSCHERJAKOW — 1. Sekretär des Gebietspartei-Komitees Pawlodar, I. P. ANDREJEV — Sekretär des Partei-Komitees im Eisenbahnknotenpunkt Uralsk, M. A. ABDRACHMANOWA — Direktorin in der Mittelschule „A. Andrejew“, Rayon Kurtinski, Gebiet Alma-Ata.

Der Parteitag nahm entgegen und bestätigte den Bericht der Mandatsprüfungskommission, den ihr Vorsitzender O. ABDYKARIMOW erstattete.

Ihre Besorgnis um die bekannten Ereignisse zum Ausdruck bringend, richteten die Delegierten ein Schreiben an das ZK der Kommunistischen Partei Kirgisiens, den Obersten Sowjet und den Ministerrat der Kirgisischen SSR.

An der Arbeit des Parteitags beteiligten sich der Sekretär des ZK der KPdSU A. N. GIRENKO und der Sektorleiter in der Abteilung Parteilaufbau und Kaderarbeit des ZK der KPdSU G. A. SCHIPILOW.

Der XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans setzt seine Arbeit fort.

## Sekretär des ZK der KPdSU in Kasachstan

Der in Alma-Ata weilende Sekretär des ZK der KPdSU A. N. Girenko unternahm am 6. Juni eine Reise durch das Gebiet Alma-Ata. Im Rayon Kaskelen besuchte er die Versuchswirtschaft der Kasachischen Staatlichen Maschinenprüfstation. Im Rayon Dshambul besuchte er den Dshambul-Sowchos und ließ sich über die Arbeit seiner Abteilungen, die sich auf die Rassepflege- bzw. Schafzucht spezialisierten, sowie über die Lebensbedingungen der örtlichen Werktätigen informieren.

In der neuen nach originellem Entwurf gebauten Sowchossiedlung leben in einer einzigen Familie Kasachen und Russen, Deutsche und Tschetschenen,

Vertreter anderer Nationalitäten. Die von Generationen der Sowjetmenschen geschiedenen Traditionen der internationalen Freundschaft werden hier sorgsam gepflegt.

Der Gast besuchte die Gedenkstätte Dshambul und sein Mausoleum, die auf dem Sowchosterritorium liegen.

Nachmittags machte sich A. N. Girenko mit der Republikhauptstadt bekannt. Er hatte Zusammenkünfte mit Vertretern des Arbeitskollektivs der Alma-Ataer Produktionsvereinigung „1. Mai“, mit Journalisten und dem Autorenkollektiv der Republikzeitung „Freundschaft“, die in Alma-Ata in deutscher Sprache erscheint. Während der

engagierten Gespräche wurden Fragen aufgeworfen, die mit der Umgestaltung im politischen und wirtschaftlichen Bereich, mit der weiteren Demokratisierung der Gesellschaft, der Erneuerung der Russischen Föderation und der Vervollkommnung der zwischenstaatlichen Beziehungen zusammenhängen. Der Sekretär des ZK der KPdSU besuchte auch den zentralen Kolchosmarkt.

Auf seiner Reise begleiteten A. N. Girenko der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans U. D. Dshambekow und der 1. Sekretär des Alma-Ataer Gebietspartei-Komitees K. Ch. Tjulebekow.

(KasTAG)

## Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Das sowjetische Parlament hat am Mittwoch Änderungen zum vor zwei Jahren angenommenen Gesetz über das Genossenschaftswesen gebilligt. Das Dokument tritt am 1. Oktober 1990 in Kraft.

In der Gesellschaft hat sich insgesamt eine negative Einstellung gegenüber den Genossenschaften herausgebildet. Das ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß viele von den Genossenschaften produzierte Waren von niedriger Qualität und zugleich teuer sind. Außerdem kaufen Genossenschaften große Mengen Lebensmittel und andere Waren beim staatlichen Einzelhandel auf und verkaufen sie zu höheren Preisen weiter.

Die angenommenen Änderungen sehen unter anderem eine striktere Kontrolle über die finanziellen Aktivitäten der Genossenschaften, Vervollkommnung ihrer Materialversorgung sowie deutlichere Forderungen im Inhalt der Genossenschaftsstatuten und deren materielle Verantwortung in Bezug auf die Verpflichtungen gegenüber den Kunden vor.

Eine der verbreitetsten Mängeln unter den Genossenschaftlern ist die Bildung fiktiver Genossenschaften zwecks Erwerb von Bankkrediten. Entsprechend einer Änderung kann jetzt eine Genossenschaft unter anderem wegen Untätigkeit im Laufe eines Jahres nach ihrer Registrierung geschlossen werden.

Der Regierungsvorschlag über die Einschränkung der Nutzung der Lohnarbeit in den Genossenschaften fand keine Unterstützung der Parlamentarier, die ih-

rerseits darauf verwiesen, daß in der Zeit eines unumgänglichen Übergangs zur Marktwirtschaft alle Formen der Einstellung von Arbeitskräften zugelassen werden müssen, was im Interesse der Lösung des Beschäftigungsproblems wäre.

Das sowjetische Parlament hat mit der Erörterung des Gesetzesentwurfes über die Presse und die anderen Massenmedien in zweiter Lesung begonnen. Das ist der erste Gesetzgebungsakt in der Geschichte des Sowjetstaates, der die Garantien der Pressefreiheit und der Journalistenrechte verankert. Bisher wurde die Pressefreiheit nur in der Landesverfassung proklamiert.

Der Gesetzesentwurf regelt die Gründungsordnung der Massenmedien, deren Beziehungen zum Staat und den Bürgern sowie die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Gründern, Verlegern und Redakteuren.

Der Stellvertretende Vorsitzende des Parlaments-Komitees für Glasnost, B. Nikolski, betonte vor den Parlamentariern, daß in der Etappe der Bildung eines politischen Mehrparteiensystems ein solches Gesetz nötig wie nie zuvor sei, da es einerseits die Gründung von Massenmedien durch neue Parteien und Massenbewegungen ermöglicht und andererseits die Verbreitung verschiedener illegaler Ausgaben verhindert.

Entsprechend dem Dokument besitzen das Recht auf Gründung von Massenmedien nicht nur staatliche Organisationen, politische Parteien und verschiedene Organisationen, sondern auch alle Bürger der UdSSR, die das

Alter von 18 Jahren erreicht haben. Diese Bestimmung war während der Erörterung des Gesetzesentwurfes in erster Lesung im Herbst vorigen Jahres besonders umstritten. Viele Deputierte hatten die Befürchtung geäußert, daß die Kontrolle über die Presse an die Geschäftemacher der „Schattenwirtschaft“ verloren geht. In Erwiderung dieser These betonte B. Nikolski, daß es sich um die Gründung von Massenmedien und nicht um deren Besitz handle. Zum Gründer könne jeder werden, der Ideen hat, die für den Verleger von Interesse sein können, sagte er.

Im Dokument heißt es unter anderem, daß „die Zensur der Massenmedien nicht zugelassen“ wird. Die Verantwortung für die Veröffentlichung geheimer Informationen trägt derjenige, der die entsprechende Veröffentlichung zugelassen hat, und nicht das Massenmedium. Mit Fragen des Schutzes von Staatsgeheimnissen soll sich ein spezielles Gesetz beschäftigen, das noch zu erarbeiten sei, betonte der Deputierte.

Wie A. Sebenzow, Vertreter des Komitees des Obersten Sowjets für Gesetzgebung, vor den Deputierten sagte, habe die Arbeitsgruppe den Vorschlag einer Gruppe von Deputierten abgelehnt, in das Gesetz eine Bestimmung über die obligate „marxistisch-leninistische“ Ausrichtung der Massenmedien einzutragen. „Die Forderung nach einem Monopol für die marxistisch-leninistische Ideologie ist ein Anachronismus“, betonte Sebenzow.

(TASS)

## Leitungsorgane des Parteitags

### Präsidium

W. G. Anuriljew  
E. T. Amerchanow  
E. M. Assanbajew  
M. M. Battalow  
M. Bisebajewa  
A. N. Girenko  
G. P. Gladitschenko  
W. I. Golowazki  
W. I. Dwuretschenski  
W. D. Dshambekow  
W. A. Didejew  
L. I. Ibrachanowa  
T. A. Iskakowa  
U. K. Karamanow  
W. J. Karlj  
T. Kanatschajewa  
R. G. Kowal  
W. A. Kusmenko  
N. A. Nasarbaev  
J. N. Newerowski  
J. D. Netjossow  
K. G. Rafikow  
B. D. Rjabow  
O. W. Tokarew  
K. Turtabajew

### Sekretariat

P. K. Tyschkewitsch  
G. A. Schiplow  
M. G. Awdejew  
M. Ajabajewa  
N. F. Bondaletow  
I. A. Gnatjuk  
W. I. Golubew  
B. Dadikbajewa  
A. S. Denissenko  
N. M. Kotschnew  
J. S. Kuschnir  
K. K. Merkaschew  
B. W. Michallow  
Sh. Nurmuchambetow  
A. Nursultanow  
J. Nurschajew  
O. K. Nurymbetow  
Ch. Sch. Takuow  
L. W. Trapeznikowa  
L. A. Chalketschewa  
W. N. Schepel

### Redaktionskommission

S. M. Balshanow  
S. Biljalow

### Mandatskommission

M. Dsholdasbekow  
A. Jeskarajew  
J. G. Joshkow-Babachanow  
A. Shameschewa  
E. M. Shakschekow  
A. K. Koschanow  
S. A. Medwedew  
Sch. Murtasajew  
B. Nashmidenow  
N. T. Nostikow  
A. I. Postarnak  
I. D. Risto  
I. M. Romanow  
S. S. Sagintajew  
U. Sapakowa  
W. S. Strelzow  
R. Ch. Sujerbajew  
S. Sh. Tamschibajewa  
I. N. Tasmagambetow  
J. F. Torbin  
I. N. Tutewohl  
K. Ch. Tjulebekow  
R. W. Filonenko  
S. Schauchamanow

### G. Schakerow

K. M. Schestakow  
A. G. Stelgert

### Mandatskommission

O. Abdylkarimow  
Ch. S. Allimbajew  
K. K. Balkenow  
R. Shunussow  
S. Kanapina  
W. E. Kerner  
W. J. Kornejew  
O. W. Krasnowa  
I. M. Lebedew  
K. A. Llkjorow  
K. Medebajewa  
A. J. Naudshjunas  
S. K. Nurmagambetow  
A. J. Pereshigin  
A. M. Urasalin  
O. A. Ustajewa  
T. Schachatow  
E. W. Schäfer  
J. P. Schlemow

# Der Leser greift zur Feder

Was mich bewegt

## Keine Hoffnung mehr?

Als in Nishni Tagil unserem Präsidenten die Frage bezüglich der Wiederherstellung der Autonomie der Wolgadeutschen gestellt wurde, dachte ich: Nun wird sich endlich ein konkretes Problem endlich eine konkrete Antwort gegeben werden. Leider geschah das nicht. Wieder allgemeine Betrachtungen: Das Wolgabiet ist bestedelt, es dürfte keine Konfrontation mit der dort lebenden Bevölkerung zugelassen werden, das Problem sei etappenweise zu lösen usw.

Wenn man sich die Sache gründlich überlegt, war eigentlich auch kaum eine andere Antwort zu erwarten, denn die ganze Entwicklung der Ereignisse im Gebiet Saratow deutete von allem Anfang darauf hin, daß die Aufhebung der örtlichen Bevölkerung gegen die Deutschen und die Wiederherstellung der Republik nicht die Initiative der örtlichen Parteigänger allein war, sondern ganz fern von den höheren Instanzen entfacht wurde. Nun glaube ich aber doch nicht, daß M. S. Gorbatschow der Organisator dieser gesetzwidrigen Aktion ist, jedoch ganz oben walten eben Kräfte, die daran interessiert sind, zwischenstaatliche Konflikte zu schüren und un-

seren Präsidenten zu desinformieren. Woher sonst die Behauptung, daß an der Wolga alles bestedelt sei, da wir doch das Gegenteil wissen. Die Landwirtschaft ist so heruntergekommen, daß es schon kaum schlechter sein kann, und Platz ist dort nicht nur für die ehemaligen Wolgadeutschen, sondern auch für alle anderen, die es wünschen, dorthin überzusiedeln. Also jemand singt unserem Präsidenten absichtlich ein verlogenes und falsches Lied vor, um den Sowjetdeutschen mal wieder zu zeigen, daß sie an der Wolga nichts zu suchen haben.

Wie es sich herausstellt, bekommt das Problem noch eine andere Wendung: Auf Initiative der örtlichen Zweigstelle der „Wiedergeburt“ läßt der Gebietsvorsitz der Volksdeputierten Ulanowski die Sowjetdeutschen aus den verschiedensten Regionen des Landes zum ständigen Aufenthalt ein. Den künftigen Neusiedlern, die im Gebiet deutsche Siedlungen gründen sollen, werden für den Wohnungsbau Darlehen unter Vorzugsbedingungen gewährt. Die Wiedergeburt-Aktivisten haben sogar mit der Herausgabe der deutschsprachigen Ge-

bietszeitung „Nachrichten“ begonnen. Das ist aber wiederum keine Lösung des Problems, denn das Gebiet Ulanowski kann in Zukunft wohl kaum zu einer deutschen Autonomie werden. Was hat es also für einen Sinn, die heutigen Wohnorte zu verlassen, um alles von neuem zu beginnen und wieder dort zu landen, wo man war?

Nun ist da unlängst ein neues Gesetz verabschiedet worden über die freie nationale Entwicklung der UdSSR-Bürger, die außerhalb ihrer nationalstaatlichen Gebilde leben oder diese auf dem Territorium der UdSSR nicht besitzen. Zu den letzteren gehören auch die im ganzen großen Lande verstreuten Sowjetdeutschen. Laut diesem Gesetz sollen Bedingungen für die Entwicklung der nationalen Kulturen, der Schulung der Kinder in der Muttersprache, die Ausbildung von nationalen Kadern für Betriebe, Einrichtungen und Organisationen geschaffen werden. Es können jetzt nationale Rayons, nationale Siedlungen und nationale Dorfsowjets gebildet werden.

Da müßte man jetzt „Hurra“ schreien, aber es schreit sich nicht. Das zwei Millionen starke sowjetische Volk braucht nicht

nur nationale Rayons und Dorfsowjets, sondern seine eigene Staatlichkeit mit Hochschulen, Verlag, Theater, denn anders kann vom Wiederaufleben der bereits fast ganz eingeebneten Muttersprache, Kultur, der Sitten und Gebräuche keine Rede sein. Man versteht ja recht gut, daß bei weitem nicht alle an die Wolga ziehen würden, aber ohne ein starkes Zentrum können sich die deutschen Rayons und Dorfsowjets als nationale Einheiten nicht erfolgreich entwickeln.

In letzter Zeit treffe ich mich oft mit Menschen, die bereits jegliche Hoffnung auf Gerechtigkeit den Sowjetdeutschen gegenüber verloren haben. Wenn sie bis jetzt ihre Zukunft noch hier in ihrer Heimat vorstellten, so sehen sie nun den einzigen Ausweg in der Auswanderung. Versuch man sie von diesem Schritt abzurufen, erweist sich das als vergebliche Mühe. Dabei sind sie sich bewußt, daß sie mitnichten in ein Paradies fahren, daß sie es dort mit der Überwindung vieler Schwierigkeiten zu tun haben werden und das fast alle Erworbene hier verlieren, aber dennoch wollen sie in eine ihnen fremde Welt ziehen. So kommt es, wenn der Staat fortfährt, sein eigenes Volk sogar in den Jahren der Perestrojka als Stiefkind zu behandeln.

Also keine Hoffnung mehr? Oder ist davon trotz alledem noch ein Fünkchen geblieben?

Jakob FRIESEN  
Zellnograd

## Gedanken zum Begriff „Heimat“

Das Wort „Heimat“ als politischer Begriff wird in russischer Sprache groß geschrieben. Es ist emotional geladen und ist eine der wichtigsten Weltanschauungskategorien. Diejenigen, die unser Land verlassen, betrachten man bei uns nicht selten als „Heimatverräter“. Dabei werden die Gründe und Ursachen eines solchen Schritts untersucht. Es ist egal, ob es Unzufriedenheit mit dem Lebensniveau ist, oder der Unwille, in einem Land zu leben, wo die Menschenwürde auf Schritt und Tritt verletzt wird. Gemeint ist hier auch die Ungerechtigkeit gegenüber den Sowjetdeutschen und anderen in solche Lage geratenen Völkern.

Also was ist die Heimat? Das erste, was einfallt, ist – Geburtsort. Aber hier kann man den Begriff „Heimat“ in zwei Unterbegriffe teilen: die engere Heimat – der Ort, wo man zur Welt gekommen ist, und die große Heimat – das Land, wo sich der Geburtsort befindet. Aber eine solche Definition scheidet so-

bald, es um die engere Heimat geht. Nicht jeder Mensch, besonders ein junger, will z. B. sein ganzes Leben im Heimatdorf verbringen, er fährt in die Stadt, bleibt dort sein Leben lang und erinnert sich selten an sein Dorf, besonders, wenn dort keine Verwandten geblieben sind. Also unsere Definition der Heimat als Geburtsort ist bedingt und anfechtbar. Vielleicht steckt da aber etwas anderes dahinter?

Nehmen wir z. B. die repräsentativen Völker. Die Geburtsorte Tausender Sowjetdeutscher liegen in Kasachstan, jedoch sie wollen trotzdem dort, entweder in der langersehnten ASSRdW, von deren Wiederherstellung man dauernd träumt, oder in die BRD. Was ist für sie die Heimat? Den Fall BRD verstehe ich als eine Art Ausweg aus der Situation, in der sich unsere Deutschen heute befinden (Einblüde der nationalen Eigenschaften, der Muttersprache). Die BRD kann schon für sie zur Heimat werden, weil es dort eine Chance

gibt, als Deutsche nicht verlorenzugehen. Dort kann auch die erniedrigte Seele genesen, die Menschenwürde wiedererlangt werden. Hier ist also der Kern – die Menschenwürde. Warum träumen Tausende in Kasachstan geborene Sowjetdeutsche von der Wiederherstellung ihrer Autonomie? Weil sie dort eine richtige Heimat bekommen würden, weil mit dem Wiederaufbau der Autonomie zugleich die Gerechtigkeit wiederhergestellt würde. Und die Gerechtigkeit muß unbedingt dort wiederhergestellt werden, wo sie früher verletzt wurde. Nicht in einem anderen Land. Das ist nun mal Gewissenssache unseres Staates und des ganzen Sowjetvolkes. In erster Linie auch der Menschen, die heute an der Wolga leben und drastisch gegen die Autonomie aufzutreten. Das Wort „Heimat“ wird auf Russisch oft groß geschrieben. Und das russische Volk kann und muß immer großzügig und human bleiben.

Polat KARIMOW

Meinung

## Ohne Glauben – keine Zukunft

Der Titel des interessanten Beitrags von Hermann Arnhold („Fr.“ Nr. 82) hat mir im ersten Moment einen regelrechten Schock versetzt. „Abschied“ ist ein schlimmes Wort. Zum Glück hat H. Arnhold am Ende seines Beitrags Trost parat, indem er schreibt: „Heute ist es allerdings noch zu früh von den Reimen Abschied zu nehmen.“ Und in Gedanken fügte ich hinzu: „Möge es nie zu diesem Abschied kommen.“ Mit den argumentierten Ausführungen des Verfassers bin ich, wie wohl auch alle Leser, vollkommen einverstanden. Seine Behauptungen sind unwiderlegbar. Die reimlose Poesie ist keine Novität. Die genialsten Dichter huldigten ihr (Goethe, Heine). Auch in der russischen Poesie finden wir ausgezeichnete Beispiele reimloser Dichtungen. Beispielsweise bei Turgenew, Gogol, Gorki. Aber das soll dabei nicht heißen, daß man von der gereimten Poesie Abschied nehmen soll!

Ein gereimtes Gedicht wird nicht nur mit Genuß gelesen und gelegentlich rezitiert, sondern auch oftmals gesungen. Und die großen Dichters, an denen das deutsche Volk so reich ist, erschufen aus diesen – vorwiegend gereimten – Gedichten – das herrliche Kunstlied. Der berühmte Robert Schumann schrieb 1840 an den Leiter der Kunstakademie Dr. Referstein: „Ich schreibe jetzt nur Gesangsstücke, große und kleine. Kaum kann ich Ihnen sagen, welcher Genuß es ist, für die Stimme zu schreiben, und wie das in mir wogt und tobt, wenn ich in der Arbeit sitze.“ Woran arbeitete zu jener Zeit Schumann? Welches Dichtwerk hatte ihn so ganz in seinen Bann geschlagen? Es war das „Lyrische Intermezzo“ von Heinrich Heine. Aus den 70 Gedichten, die der Zyklus enthielt, wählte Schumann 16 und nannte den Liederzyklus „Dichterliebe“. In fast alle Sprachen der Welt

übersetzt, erwarb sich dieses Werk eine bleibende Stelle im Repertoire aller hervorragender Sänger und Sängerinnen.

Bei manchem Menschen beginnt die erste Bekanntheit mit den Werken eines Dichters erstmals durch ein Lied. In der Deutschen Republik an der Wolga geschah das recht häufig. Ich selbst konnte erst kaum lesen, als ich schon eine Menge deutscher Lieder, darunter vorwiegend nach Texten von Heine, kannte, die uns Vater, Mutter und unsere Tanten sangen. Es wurde in der Republik sehr viel gesungen. Nebst Heine waren es Th. Körner und A. V. Chamisso, deren Gedichte, vertont von C. M. Weber, von Robert Schumann und von Felix Mendelssohn oft und mit großer Liebe vorgetragen wurden. Auch Lieder von R. Burns z. B. „O seh ich auf der Heide dort“, ein Lied, das durch seine Volkstümlichkeit der deutschen Poesie sehr nahe steht.

In seinem Beitrag äußert H. Arnhold einen Gedanken, mit dem ich mich entschieden nicht einverstanden erkläre. Er schreibt: „...an eine neue Blüte zu glauben, ist gewagt.“ Hier stehe ich fest zum Goethewort: „Was in der Zeiten Bildersaal jemals ist trefflich gewesen. Das wird einer immer einmal wieder auffrischen und lesen.“ Hier ein Beweis dafür: 100 Jahre lang lag eines der herrlichsten Tonwerke von Bach unter abgestellten Noten – die „Matthäuspassion“. Dann aber kam der noch sehr junge Felix Mendelssohn, entdeckte sie, brachte sie zur glanzvollen, triumphalen Aufführung und entriß sie der Vergessenheit.

Ich wage es also, an das Aufblühen der sowjetdeutschen Literatur zu glauben. Denn ohne Glauben gibt es ja keine Zukunft.

Maria HENNING  
Ust-Kamenogorsk



Diese zwei hübschen Frauen sind die besten Melkerinnen des Sovchos „Jerkenshilskii“ im Rayon Jermentau, Gebiet Zellnograd. Und nicht von ungefähr: Maria Schmidt und Rosa Schilling haben im vorigen Jahr 3 600 Liter Milch von jeder Kuh erhalten und sind dadurch weit und breit im Gebiet bekannt geworden. Wie sie das erzielt haben? „Ganz einfach“, meint Rosa, „Man muß nur seine Arbeit lieben, die Tiere gut verstehen und keine Minute umsonst vergeuden.“ Die Kommunistinnen Maria Schmidt und Rosa Schilling sind auch in diesem Jahr ihrem Kredo treu geblieben und sind in ihrem Arbeitskollektiv tonangebend. Foto: Jürgen Osterle

## Wir könnten noch mehr leisten

Es ist schon beinahe ein Jahr her, seit wir bei uns in Issyk ungsere Gesellschaft „Wiedergeburt“ gegründet haben. Ein Programm und auch ein Statut sind angenommen worden, nach denen wir uns in der Arbeit richten. Die Ziele unserer Gesellschaft sind einfach und human – wir möchten durch unsere Tätigkeit die Perestrojka in unserem Lande unterstützen, in erster Linie in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Wir sind für die Wiederherstellung der Leninischen Prinzipien in der Nationalitätenpolitik, für die Erhaltung der sowjetdeutschen Kultur, unserer Muttersprache sowie der volkstümlichen Sitten und Gebräuche. In diesem Jahr haben wir schon so manches in dieser Hinsicht geleistet: in zwei Schulen Zirkel zum Erlernen der deutschen Sprache für Erwachsene gegründet und im Kulturhaus ein ständiges Blasorchester organisiert; Mitglieder unserer Gesellschaft beteiligten

sich aktiv an der Verbreitung der deutschen Zeitungen „Freundschaft“ und „Neues Leben“. Jedoch wenn man aber unsere Tätigkeit kritisch betrachtet, so haben wir bestimmt sehr wenig geleistet. Dafür gibt es aber auch objektive Ursachen. In erster Linie sind das die Gleichgültigkeit und Passivität der Deutschen selbst. Viele sehen hier schon keine Zukunft für sich mehr und denken nur ans Auswandern. Auch unsere sehr arme finanzielle Basis hemmt unsere Tätigkeit wesentlich. Schon seit einigen Monaten suchen wir nach einem Enthusiasten, der ehrenamtlich die Leitung eines Laienkunstkollektivs übernehmen könnte. Niemand willigt ein, denn wir können diese Arbeit nicht bezahlen. Endlich ist es uns gelungen, ein eigenes Konto Nr. 700553 in der Issyker Abteilung der Agroprombank zu eröffnen. Jetzt können die Rayonbetriebe und einzelne

Menschen, die für das Wiederaufleben der deutschen Kultur ein-treten, Geldmittel auf unser Konto überweisen. Die ersten Zahlungen treffen schon ein. Wir haben uns entschlossen, mit diesem Geld am 17. Juni in Issyk ein Fest der deutschen Kultur durchzuführen. Es ist für diesen Tag ein buntes Programm vorgesehen: Darbietungen von Laienkünstlern, Ausstellungen von Handwerken und Freizeitskulpturen. Auch die Hausfrauen werden ihre Kochkunst zeigen. Alle Gäste werden die Möglichkeit haben, bei Blasmusik das Tanzbein zu schwingen. Ich nutze die Gelegenheit und wende mich an alle Laienkunstkollektive mit der Bitte, an unserem Fest teilzunehmen. Alle Einwohner unseres Rayons sowie alle aus anderen Regionen herzlich eingeladen!

Reinhold AUSBURGER,  
Vorsitzender der  
Rayongesellschaft  
„Wiedergeburt“

## Menschen wie du und ich Eine gute Meisterin

Unermüdet „zirpt“ die Nähmaschine. Unter den geschickten Händen der Meisterin legt sich der Stoff in Falten zusammen. Ob der Kunde, der dieses Modell bestellt hat, auch zufrieden sein wird? Diese Frage bewegt stets Rita Zwetzig, die Näherin im Dienstleistungskombinat Puschkino, Gebiet Omsk. Gerade diese Eigenschaft charakterisiert sie auch als Meisterin höchster Klasse, die Meinung ihrer Kunden von ihrer Arbeit ist für sie ausschlaggebend. Bereits vier Jahre ist sie in diesem Kombinat tätig, und hat in dieser Zeit hohe Autorität unter den Kollegen und guten Ruf unter den Kunden erworben. Große Liebe zu diesem Beruf und angeborene Beharrlichkeit haben ihr dazu verholfen. Auch die Unterstützung der älteren Kollegen. Jeden neuen Griff, jede geschickte Handbewegung guckt sie sich bei Galina Petrova ab, um sie dann schnell einzubüßen.

„Es war vom Anfang an sehr schwer“, erinnert sich Rita. Ich saß oft im Kombinat bis spät in die Nacht hinein, denn ich wollte ja nicht hinter meinen Kolleginnen zurückbleiben und bei unse-

ren Kunden gut ankommen. Und diese sind ja nur dann zufrieden und werden zu Stammgästen, wenn ihre Bestellungen qualitativ und zeitgerecht ausgeführt werden.“

Die größte Freude für Rita Zwetzig ist die gelungene Arbeit und das zufriedene Lächeln ihrer Kunden. Heute fällt ihr es nicht schwer, die Leute mit ihrer Arbeit zu erfreuen. Sie ist bereits zu einer Meisterin höchster Klasse aufgerückt und vermittelt ihre Meisterschaft jüngeren Näherinnen. Auch das fällt ihr leicht. Die Mädchen wie auch alle, die mit ihr verkehren, lieben und ehren sie wegen ihrer Gutherzigkeit, Hilfsbereitschaft und Zuverlässigkeit.

Rita bleibt in ihrer beruflichen Vervollkommnung nicht auf einem Fleck. Sie beherrscht bereits aus dem Effeff die Zuschneidekunst, kann dem Kunden das passende Modell vorschlagen, greift zur Facillitator, um mit den letzten Forderungen der Mode Schritt zu halten.

Iwan GALEZ  
Gebiet Omsk

## Glückwunsch

Am 8. Juni begeht Jakob Grünwald sein 90jähriges Jubiläum. In Brunental an der Wolga geboren, mußte er mit 13 Jahren schon tüchtig in der Bauernwirtschaft mithelfen. Bauer blieb er viele Jahre lang. Später lernte er das Schneidern hinzu und auch noch den Gemüsebau. Sommers leitete er den Gemüsebau im Kolchos an, winters war er Dorfschneider. Jakob war immer sehr fleißig, denn seine acht Kinder, die er alle zu guten ehrlichen Menschen, erzogen hat, brauchten ja Kleidung und Ernährung.

Alles gestaltete sich in seiner Familie gut, und er hätte mit seinem Leben ganz zufrieden sein können, wenn nicht der verdammt Krieg und die darauffolgende Deportation nach Kasachstan eingetreten wären. Kaum hatte Jakob die Familie untergebracht, mußte er sie auch schon verlassen und in die Arbeitsarmee ziehen. Er kam nach Tscheljabinsk. Auch da arbeitete er selbstlos, um den Sieg über den Faschismus näherzubringen. Erst 1946 kehrte er nach Kasachstan in das Dorf Rusajewka zu seiner Familie zurück und wurde wieder Gemüsezüchter und Schneider. Wie oft träumte er in diesen langen Jahren von seiner Heimat. Leider hatte es ihm nicht geglückt, sie wiederzusehen. Mit seinem ganzen Wesen ist er für die Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen und möchte sie auch noch erleben. Jakob Grünwald ist noch rüstig und verfolgt mit Interesse alle Prozesse, die sich in unserem Land dank der Perestrojka abspielen.

Von ganzem Herzen gratulieren wir dem Jubilar zu seinem 90. Geburtstag und wünschen ihm viel Glück und Freude im Kreise seiner Nächsten.

Im Namen seiner Verwandten und Freunde  
Alexander BRETTMANN  
Rusajewka,  
Gebiet Kokschetaw

## Ich habe einen Vorschlag!

Ich glaube, die „Freundschaft“ umgibt ein sehr wichtiges Problem – die massenhafte Auswanderung der Sowjetdeutschen in die Bundesrepublik Deutschland. Das ist in jeder Hinsicht ein tragisches Ereignis – es leiden viele Familien, die Leute verlieren da alles, was sie im Laufe ihres ganzen Lebens erarbeitet haben, unser Staat verliert viele Tausende fleißige, arbeitslustige Hände, auch die Bundesrepublik hat mit ungeheueren Schwierigkeiten zu tun, denn so viele „Spätheimkehrer“ müssen ja umgert werden. Das ist aber Realität, und man darf nicht einfach schweigend zusehen, wie sich die Situation rapide verschärft. Besser wäre es für alle, wenn es diese Massenwanderung nicht gäbe. Die Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie würde diesen Prozeß wesentlich stoppen, aber wir sehen ja, daß darüber nur gesprochen und sehr wenig dafür getan wird. Deshalb müßte man auch andere Wege suchen, um die Sowjetdeutschen vor der Auswanderung zurückzuhalten. In diesem Zusammenhang habe ich eine Idee. Man könnte in Kasachstan, wo die meisten Sowjetdeutschen zu Hause sind, eine internationale Bank für gemischte Unternehmen (Joint-Ventures) gründen. Das Kapital der Bank soll teilweise aus Geldmitteln bestehen, die das Kabinett in Bonn im Rahmen des Sonderpro-

gramms für Unterstützung der Spätheimkehrer aus Osteuropa ausgibt, teilweise aus den Geldmitteln Kasachstans, denn Kasachstan ist ja schließlich daran interessiert, die fleißigen Deutschen bei sich zu behalten. Diese Bank könnte dann verschiedene Unternehmen der Sowjetdeutschen finanzieren, deutsche Schulen und Siedlungen bauen. Es könnten auch freie Wirtschaftszonen entstehen. Die Bundesrepublik würde diese Initiative bestmöglich unterstützen. Zur Gewinnerzielung sollte man mehrere Touristenhotels bauen, die sich dann schnell in Valuta bezahlt machen würden. Durch die Förderung des Tourismus könnte man die gegenseitigen Verwandtenbesuche erleichtern, man brauchte dann nicht unbedingt auszuwandern, um sich mit Verwandten zu treffen.

Vielleicht ist meine Idee nicht „ganz ohne“? Ich will nur neue Impulse für die Aufmunterung des deutschen Volkes hier in Kasachstan vorschlagen, denn das Schicksal der Sowjetdeutschen geht auch mich unmittelbar an – mein Vater ist ein Wolgadeutscher. Ich wollte nur sagen: Man darf nicht einfach dasitzen und warten, man muß alle möglichen Wege zum Aufleben des Sowjetdeutschtums erforschen und ausnutzen.

Vitali JEFREMOV  
Alma-Ata

## Chortitzza war und bleibt in unseren Herzen

Ich verfolge in der Zeitung aufmerksam die von D. H. Epp geschilderte Geschichte der Chortitzer Mennoniten und möchte als gebürtige Chortitzerin auch paar Worte darüber schreiben. Da wohnten übrigens nicht nur Deutsche, die den mennonitischen Glauben hatten, sondern auch Ostpreußen. Meine Großmutter mütterlicherseits z. B. wurde in Marienburg, Ostpreußen, geboren und kam als kleines Kind nach Rußland mit. Das Leben in Preußen Ende des XIX. Jahrhunderts war schwer. Heute wird viel von der Wiedergeburt der deutschen Autonomie an der Wolga gesprochen. Das Gebiet an der Wolga war vielen Deutschen eine Heimat, so wie für mich Chortitzza. Leider ist es nur eine traurige Erinnerung an längst vergangene Zeiten, an unsere tragische Geschichte. Das Schicksal ist mit uns grausam umgegangen. In meiner Erinnerung liegt das Dorf in Frühlingsblüten, umgeben von Feldern und Hügeln, Flüssen und Tälern am Dneprufer. Nach vielen Jahren war ich im Juni 1964 wieder mal in Chortitzza. Der Zug fuhr mir zu langsam, ich wollte die Dächer und Giebel meiner lieben Heimat schneller wiedersehen. Aber da erwartete mich niemand. Kein bekanntes Gesicht, ich war dort ein Fremdling. Ich konnte nicht einmal das liebe Vaterhaus wiedererkennen! Mit Hilfe einer Nachbarin, die bestätigte, daß es gerade dieses Haus sei, gelang es mir schließlich doch! Kein Garten, kein Hof, kein Brunnen, alles öde und leer. Mit schwerem Herzen und tränenvollen Augen überschritt ich die Schwelle meines Vaterhauses, wo einstmals meine Wiege stand, wo meine Großmutter mir das erste Gebet brachte, wo einst mal eine

große Familie (vier Kinder, Vater, Mutter und Großmutter) Platz fand. Jubel, Gesang, Märchen und Frohsinn herrschten in diesem Haus... 1938 wurden wir in diesem Hause vertrieben, zu Kindern eines „Volksverrätters“, 1943, als Volksdeutsche nach Deutschland ausgesiedelt, waren wir Flüchtlinge, 1945, als Volksverräter nach Kasachstan in Güterwagen unter die Kommandantur gebracht, da waren wir wieder Feinde, und jeder konnte uns verachten und beschimpfen, wie es ihm das Gewissen erlaubte. Und das alles mußten wir moralisch und physisch überwinden. „Deutscher“ wurde zu einem Schimpfbegriff. Am 10.02.89 trat im Deutschen Radio Alma-Ata Franz Fröse auf und erzählte über die deutsche Zentralschule in Chortitzza. Das rief in mir Erinnerungen wach. 1938 wurde der

Unterricht in den Schulen und im Pädagogischen Technikum in deutscher Sprache abgeschafft. Im Sommer 1942 wurde das 100jährige Jubiläum der deutschen Zentralschule begangen, ärmlich, aber feierlich. Es fanden sich noch viele Schüler, die diese Lehranstalt in besseren Zeiten beendet hatten. Es war ein großes Ereignis im ganzen Dorf. 1943 beendete auch ich die Zentralschule. Möchte noch betonen, daß damals vortreffliche Lehrer den Unterricht erteilten. Wie z. B. Frau Fröse, Lydia Antonowna, eine herzensgute Frau.

Jedes Schuljahr wurde bei uns mit folgenden Zeilen begonnen: „Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr, Laß nie die Lüge deinen Mund entweihn.“

Von Alters her im deutschen Volke war der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein. Du bist ein deutsches Kind, so denk daran. Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer. Von einem Knaben aber wird ein Mann!

Das Bäumlein biegt sich, doch der Baum nicht mehr... Noch paar Worte über unsere uralte Eiche. Die war uns heilig. Die steht auch heute in Chortitzza in ihrer majestätischen Größe. Am 11. August 1989 wurde unter der 700jährigen Eiche das 200jährige Jubiläum der Einwanderung der deutschen Mennoniten gefeiert. Es war viel Publikum zugegen. Sogar aus Kanada und der DDR – diejenigen, die Chortitzza aus verschiedenen Gründen verlassen hatten. Ein Gottesdienst wurde abgehalten von den Gläubigen aus der Ukraine und aus Kasachstan.

Ich schicke ein Foto von unserer Eiche mit, jetzt möchte ich meinen Standpunkt zur Wiedergeburt des Deutschtums in der Sowjetunion äußern. Die deutschen Dörfer waren in ganz Rußland zerstreut. Jetzt sind es nur einzelne Familien, die nicht einmal geläufig ihre Muttersprache sprechen können. Ich zweifle an der Möglichkeit einer Wiederherstellung der deutschen Siedlungen. Wir sind heimatlos und gehen allmählich einem sicheren Untergang entgegen. Nur eine radikale Veränderung unserer Lage, die Rückertung der Rechte auf Selbstständigkeit und Selbstverwaltung kann unser Volk von diesem Untergang retten!

Frieda THOMAS  
Dsheskasgan  
Foto: Familienarchiv



Frank und Margot MANNICKE  
Regensteinsweg 13  
3720 Blankenburg  
DDR

Ich möchte sehr mit einer deutschen Familie in der Sowjetunion in Briefkontakt treten. Ist es vielleicht möglich, meinen Brief in einer deutschsprachigen Zeitung veröffentlichen? Ich bin 52 Jahre alt, schreibe nur deutsch. Mit meiner Korrespondenz möchte ich zur Völkerverständigung beitragen. Meine Anschrift:

Heinz-Peter HEINER  
Prenzlauer-Promenade 176  
Berlin 1100  
DDR



# PANORAMA

## Im Interesse des Friedens

UdSSR-Außenminister E. A. Schewardnadse ist in Kopenhagen mit Ministern zusammengetroffen, die zur Teilnahme an der II. Tagung der KSZE-Konferenz über die menschliche Dimension des gesamteuropäischen Prozesses in der dänischen Hauptstadt eintraten.

Bei seiner Begegnung mit dem BRD-Außenminister Hans-Dietrich Genscher vermittelte er dem bundesdeutschen Amtskollegen seine Eindrücke vom sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffen. Er ging unter anderem auf den Charakter der Erörterung der äußeren Aspekte der Herstellung der deutschen Einheit ein. Die Minister sprachen sich für weitere intensivierte Konsultationen aus, um Lösungen zu finden, die alle Interessen der Parteien zufriedenstellen würden.

Die Minister vereinbarten ein Treffen in der nächsten Woche zu einer eingehenden Diskussion über diese Thematik.

Probleme eines effektiven Funktionierens des „2-plus-4“-Mechanismus standen im Mittelpunkt des Gesprächs zwischen E. A. Schewardnadse und dem DDR-Außenminister Markus Meckel. Gebürtig wurde die Hoffnung auf den Erfolg des bevorstehenden Treffens der „Sechs“ in Berlin.

Bei dem Treffen mit dem Außenminister Unzars, Geza Jeszenski, wurde das Streben bekundet, die sowjetisch-ungarischen Beziehungen auf einer neuen Grundlage dynamisch zu entwickeln sowie in bi- und multilateralen Kontext gegenseitig vorteilhaft zu kooperieren.

Während des Gesprächs mit dem Bundessekretär für auswärtige Angelegenheiten Jozsef L. Budimir Loncar, wurden Probleme der Sicherheit auf dem europäischen Kontinent sowie in den anliegenden Regionen des Mittelmeerraums und des Nahen Ostens behandelt.

Bei seinem Gespräch mit dem österreichischen Außenminister Alois Mock wurde das weitere Vorankommen des gesamteuropäischen Prozesses in allen dessen Dimensionen erörtert. In diesem Zusammenhang wurde die Wichtigkeit eines erfolgreichen Abschlusses der Wiener Verhandlungen über die konventionellen Waffen in Europa bis zum Ende dieses Jahres hervorgehoben.

Das Gespräch E. A. Schewardnadses mit dem Außenminister

der Niederlande, Hans van den Broek, war der Ermittlung zusätzlicher Möglichkeiten für die bilaterale sowjetisch-niederländische Zusammenarbeit gewidmet. Dabei wurden auch Meinungen hinsichtlich der Besonderheiten der jetzigen Situation in Europa ausgetauscht.

Es kam zu einem kurzen Treffen mit dem Botschafter P. Bushati, der als albanischer Beobachter auf der Konferenz in Kopenhagen weilte.

E. A. Schewardnadse führte ein Gespräch mit dem USA-Außenminister James Baker. Im Auftrag der Präsidenten der UdSSR und der USA führten die Minister die Erörterung einiger Fragen weiter, die Gegenstand des sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffens waren.

## Über Begrenzung der Nukleartests

Die führenden Repräsentanten der UdSSR und der USA haben auf dem Gipfeltreffen in den USA Protokolle zur Begrenzung der Kernstests unterzeichnet. Das gestattete endlich, den Vertrag vom 1974 über die Beschränkung der unterirdischen Kernwaffentests und den Vertrag von 1976 über unterirdische Kernexplosionen zu friedlichen Zwecken zu ratifizieren. Sie konnten in den USA seinerseits deshalb nicht ratifiziert werden, weil deren Kontrollmechanismus angeblich nicht zu verlässlich genug sei. Wie Präsident George Bush gestand, ist es den Seiten nach langwierigen, zuweilen recht angespannten Verhandlungen gelungen, eine beispiellose Vervollkommnung der Kontrolle vor Ort zu vereinbaren.

Moskau und Washington haben zweifellos einen wichtigen Schritt getan. Die Prozedur der Ratifizierung der Verträge wird nach Auffassung der Senatoren keine Hindernisse treffen. Wie jedoch der Senator Sam Nunn betonte, wird im Mittelpunkt der Debatte die „Frage stehen, wohin es weiter gehen soll“.

Dieser Einschätzung kann zugestimmt werden. Die genannten Verträge, obgleich sie nicht ratifiziert worden sind, wurden dennoch von der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten de facto eingehalten. Und das Wichtigste, was der abgestimmte in Protokollen fixierte Mechanismus der Kontrolle über Explosionen darstellen kann, besteht meiner Ansicht nach darin, daß Mög-

lichkeiten für weitere Fortschritte bei den Verhandlungen über Kernexplosionen eröffnet werden. Wie bekannt, ist gleich zu Beginn dieser Verhandlungen vereinbart worden, daß die Seiten bei den späteren Phasen zur Vereinbarung von weiteren Zwischenbegrenzungen für Kernexplosionen — der Explosionsstärke und ihrer jährlichen Zahl — auf dem Wege zum Endziel einer vollständigen Einstellung der Nuklearexplosionen als Bestandteil eines effektiven Abrüstungsprozesses übergehen müssen.

Sind die Vereinigten Staaten zu einer solchen Arbeit eigentlich bereit? Auf diese Frage kann bislang keine eindeutige Antwort gegeben werden. Bei einem bestimmten Teil der amerikanischen Gesetzgeber läßt sich deutlich der Wunsch nach weiteren Fortschritten feststellen. Mitte des vorigen Jahres ist etwa ein Weißes Haus ein von fast einem Viertel aller Senatoren und einem Drittel der Unterhausabgeordneten unterzeichnetes Schreiben gegangen, in dem Vereinbarungen über weitere beträchtliche Begrenzungen unterirdischer Kernexplosionen unterstützt werden. Im vergangenen April hatte im Prozeß der Ratifizierung der Verträge im USA-Kongreß das Problem der weiteren Fortschritte bei Verhandlungen zu nuklearen Tests seine Lösung findet.

durch eine Erweiterung der nichtnuklearen Tests sowie durch Vereinbarungen der Konstruktion der Kernwaffen zu untersuchen, die ohne Nukleartests entwickelt werden könnten.

Das Ministerium für Energietechnik hat nichtsdestoweniger in seinem Bericht an den Kongreß erklärt, daß es seit nun zehn Jahren nicht in der Lage ist, eine Antwort darauf zu geben, ob die USA „ohne Schaden für die Sicherheit des Landes“ neue Begrenzungen für Kernexplosionen akzeptieren könne. Das Pentagon kritisiert ebenfalls gegen Einführung jeglicher Begrenzung für Nuklearexplosionen ein.

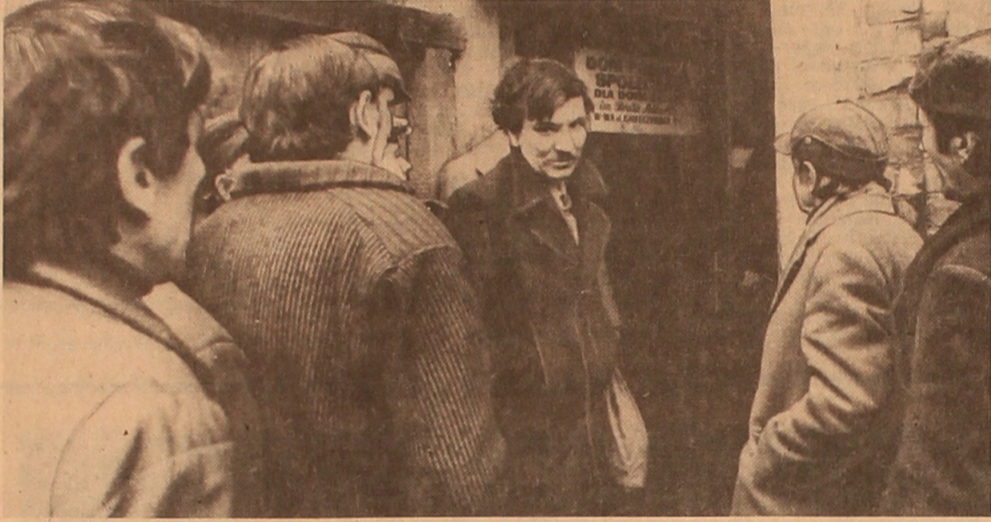
Es darf angenommen werden, daß eine derartige Einstellung in direktem Widerspruch zu der noch im Jahre 1986 gegebenen Versicherung des Weißen Hauses steht, „in aller nächsten Zukunft“ weitere Schritte zur Begrenzung der Kernstests zu unternehmen. Sie entspricht auch nicht den neuen Beziehungen, wie sie sich zwischen der UdSSR und den USA gestalten sowie auch nicht der allgemeinen Veränderung der militärstrategischen Situation in der Welt. Es darf gehofft werden, daß im Prozeß der Ratifizierung der Verträge im USA-Kongreß das Problem der weiteren Fortschritte bei Verhandlungen zu nuklearen Tests seine Lösung findet.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

## „Magyar Hirlap“: „Amerika braucht stabile Sowjetunion“

Bei der Bewertung des amerikanisch-sowjetischen Gipfeltreffens kommt die Budapest-er Tagung „Magyar Hirlap“ am Dienstag zu dem Schluß: „Wegen des Abschlusses des bilateralen Handelsabkommens kann man sagen, daß der Gipfel — zumindestens für M. S. Gorbatschow — erfolgreich war. Wenn man aber die persönlichen Momente vergißt und die Frucht ein bißchen näher anschaut, dann kommt ans Licht, daß der Saft der Frucht zu flüssig ist.“

Nach einem gründlicheren Studium wird man auch erkennen, daß das Zentralthema des Gipfels nicht die Deutschlandfrage, sondern die Zukunft der Sowjetunion — und nicht von M. S. Gorbatschow, sondern des Landes — war. Ja, Amerika braucht M. S. Gorbatschow, braucht ihn sehr, aber noch mehr braucht Amerika eine stabile, einheitliche, ihren Status als Supermacht bewahrende Sowjetunion.



Die vom Vizepremier und Finanzminister Polens L. Balcerowicz vorgeschlagenen Wirtschaftsreformen werden nicht anders als die „Schocktherapie“ genannt. Sie werden bei weitem nicht von allen unterstützt. Das ist ja auch verständlich, denn zu den negativen Folgen gehören unter anderem die Senkung des Lebensstandards der Werktätigen, die erhebliche Preiserhöhung und die Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen im Lande wird bald 400 000 erreichen. In verschiedenen Städten werden offizielle, öfter aber inoffizielle Hilfestellen für diejenigen eröffnet, die unter die Armutsgrenze geraten sind (unser Bild).

hebliche Preiserhöhung und die Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen im Lande wird bald 400 000 erreichen. In verschiedenen Städten werden offizielle, öfter aber inoffizielle Hilfestellen für diejenigen eröffnet, die unter die Armutsgrenze geraten sind (unser Bild).

Foto: TASS

## Ab 1. August Vernichtung von Chemiewaffen aus der BRD

Bislang in der BRD lagernde amerikanische Chemiewaffen werden ab 1. August auf dem Johnston Atoll im Pazifik eintreffen, wo ihre Vernichtung vorgesehen ist. Damit beginnen die USA, nach Informationen von Barry Daniel von Rüstungskontroll- und Abrüstungsbehörde des amerikanischen Außenministeriums, lange vor dem im Chemiewaffenabkommen mit der Sowjetunion vorgesehenen Zeitplan mit der Beseitigung ihrer Bestände. Danach soll die Vernichtung bis 31. Dezember 1992 begonnen haben. Das Abkommen war von den Präsidenten George Bush und M. S.

Gorbatschow in Washington unterzeichnet worden.

Die USA verfügen über 25 000 Tonnen chemischer Kampfstoffe. Für die Sowjetunion wird die doppelte Menge genannt. Um die Chemiewaffenarsenale zu liquidieren, wollen die USA weitere acht Anlagen errichten. Die Kampfstoffe werden unter großer Hitzezerwirkung unschädlich gemacht. Die sowjetische Methode besteht nach Darstellungen amerikanischer Experten darin, die Gifte in Alkohol zu lösen und dann zu verbrennen. Da die bisher einzige sowjetische Anlage bei Tschapajewsk an der Wolga im vergange-

nen Sommer wegen Umweltproblemen geschlossen worden sei, wisse man in den USA noch nicht, wo die entsprechenden Öfen errichtet werden sollen. Nach Auberung von Barry Daniel sei der Sowjetunion dabei Hilfe angeboten, jedoch noch keine konkreten Pläne unterbreitet worden. Eine weniger wahrscheinlichere Variante sei die Vernichtung eines Teils der sowjetischen Bestände in amerikanischen Anlagen. Nach USA-Einschätzung, sagte Daniel, werde die UdSSR jedoch auch ohne amerikanische Unterstützung in der Lage sein, die Vertragsbestimmungen einzuhalten.

Foto: TASS

## Tiananmen-Platz wieder für Öffentlichkeit zugänglich

Der Tiananmen-Platz im Zentrum Pekings ist wieder vollständig für den öffentlichen Besucherverkehr freigegeben worden. Der vordere Teil des Platzes war seit Freitag der vorigen Woche gesperrt. Die Präsenz der Sicherheitskräfte wurde deutlich verringert.

An der Beida, der renommierten Peking-Universität, war es am Montag und Dienstag ruhig, nachdem sich Sonntagmorgen mehrere hundert Studenten auf dem Gelände versammelt hatten. In der Nacht zum Dienstag hatten lediglich einige Studenten Sektflaschen zerschmettert.

Das chinesische Außenamt ver-

warnte am Dienstag „bestimmte Korrespondenten“ wegen „ungesetzlicher Methoden des Recherchierens“. Einigen ausländischen Journalisten wurde vorgeworfen, Kontakte mit chinesischen Drahtziehern illegaler Aktivitäten gehabt und mit ihnen in geheimem Einverständnis gestanden zu haben. Derartige Aktivitäten wären unvereinbar mit ihrem Status und seien strikt verboten. Der Präsident des Clubs der Auslandskorrespondenten I Pekg hatte einen förmlichen Protest wegen „Physischer Mißhandlungen“ von ausländischen Journalisten beim Außenministerium eingelegt. Dieser war als ungerechtfertigt zurückgewiesen worden.

## Deutsch-französische Empfehlungen für Geschichtsbücher

Nach siebenjähriger Arbeit von etwa 60 französischen und deutschen Experten ist jetzt eine Broschüre erschienen, in der beide Seiten dem Partner weiße Flecken oder fehlende Erklärungen in den Geschichtsbüchern aufzeigen. In dem Empfehlungsdokument, diesen Zustand im Interesse eines besseren Zusammenlebens beider Völker zu beheben. So wurde nicht nur ein mangelndes Eingehen auf die Nachkriegsgeschichte seit 1945 (einschließlich der Geschichte der DDR) festgestellt, auch über die 3. Französische Republik (1875—1940) und die Weimarer Republik in Deutschland (1919—1933) lerne die Jugend aus den Schulbüchern wenig und oftmals Falsches.

Die Empfehlungen für deutsche und französische Geschichts- und Geographielehrbücher sind gemeinsam von der französischen Vereinigung der Geschichts- und Geographielehrer (APHG) und dem Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung veröffentlicht worden. Nun ist es an den Verantwortlichen, entsprechend zu reagieren. „Wir sagen nicht, was gesagt werden muß, sondern was wünschenswert ist. Es gibt keine offizielle Wahrheit“, erklärte dazu APHG-Präsident Jean Peyrot. Er läßt aber keinen Zweifel daran, daß er die „wünschenswerten“ Veränderungen in den Lehrbüchern für wesentlich hält.

Es leuchtet ein, daß sich die Experten nach jahrelanger mühsamer Arbeit nicht damit zufried-

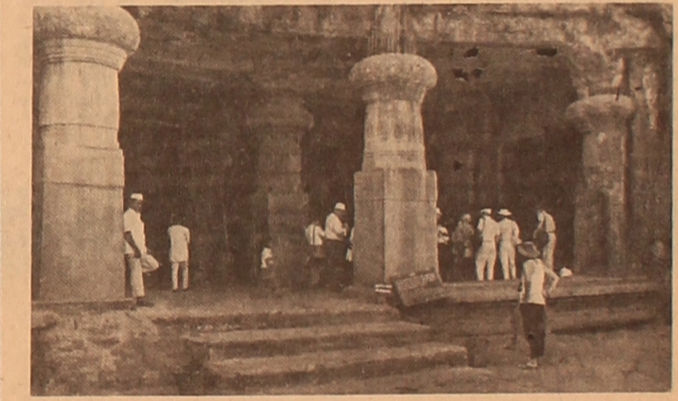
geben werden, daß möglichst viele Lehrer ihre Broschüre lesen. Es ist ihnen schon daran gelegen, daß französische Schüler die Weimarer Republik nicht nur als Vorstufe des Naziregimes sehen, sondern auch als eine Epoche, die grundlegende demokratische Formen einführte, darunter das Frauenwahlrecht. Auf der anderen Seite sollten die deutschen Schüler mehr über den bedeutenden ökonomischen Aufschwung in der ersten Phase der 3. Republik in Frankreich erfahren, ferner über die Schaffung des Laizistischen Staates und die Gründung der Gewerkschaftsbewegung.

Auch über die Zeit des zweiten Weltkriegs werde zu wenig differenziert berichtet, bemängeln die Experten beider Länder. So werde nicht deutlich, daß der Nationalsozialismus keineswegs das „notwendige und unausweichliche Resultat der deutschen Geschichte“ gewesen sei. Die Franzosen wiederum bedauern, daß in bundesdeutschen Geschichtsbüchern sehr wenig, mitunter überhaupt nichts, über das Frankreich unter dem Vichy-Regime steht.

Wie aus einer Veröffentlichung der Pariser „Liberation“ zu entnehmen ist, wird sich das Interesse der Experten nun auch auf den Geschichts- und Geographielehrunterricht in den DDR-Schulen richten. Im Georg-Eckert-Institut lege man großen Wert darauf, daß die gewonnenen Erkenntnisse auch dort so bald wie möglich genutzt werden.

## In wenigen Zeilen

**NORNBERG.** Die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik ist im Mai erneut gesunken. Wie der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Heinrich Franke, mitteilte, waren zum Monatsende 1 823 300 Menschen als erwerbslos registriert, 91 300 oder fünf Prozent weniger als im April.



Der Höhlentempel mit den zahlreichen Basreliefs auf der 10 Kilometer von Bombay draußen im Meer liegenden Elephanta-Insel ist eine der wunderbaren Schöpfungen der indischen Baumeister. Die Versuche, das Alter dieses monumentalen Bauwerks festzustellen, waren erfolglos. Die meisten Forscher sind sich jedoch einig, daß der Tempel in der Zeit zwischen dem IV. und dem VIII. Jh. u. Z. entstanden ist. Er ist Schiwa — einer der höchsten Gottheiten des hinduistischen Pantheons — geweiht.

Unser Bild: Touristen im Tempel auf der Elephanta-Insel. Foto: TASS

## Wird der „Trabi“ der Mongolen liebstes Kind?

Wird der neuerdings so geschmähte „Trabi“ der Mongolen liebstes Kind? Man könnte es vermuten — zumindest nach dem Lobgesang, den eine mongolische Zeitung auf den kleinen Zweitakter kostengünstig und platzsparend. Offenbar ist letztere Eigenschaft selbst in den Weiten der mongolischen Steppe von gewisser Attraktivität.

Allerdings bezieht sich die Zeitung „Mongolyn Saluutschud“ mit ihrer Mutmaßung nur auf ei-

ne Erwägung der „Komsomolskaja Prawda“, die kürzlich einen Artikel über die Absatz- und Konkurrenzschwierigkeiten der Zwickauer Trabantwerke veröffentlichte. Wenn sich diese Gerüchte als Wirklichkeit herausstellen, wäre das doch gut. „Man sollte sich nicht genieren“, und fachmännisch meint „Mongolyn Saluutschud“: „Der ‚Trabant‘ ist sehr ökonomisch, sein einziger Nachteil: Er ist auch zerbrechlich, denn die Verkleidung ist aus Kunststoff.“



### Dagestaner in der Türkei

Zur Zeit leben in der Türkei über 3 000 aus Dagestan stammende Einwanderer. Obwohl sie vollberechtigte Bürger der Türkei sind, halten sie Dagestan für ihre wahre Heimat. Sie ehren hoch und heilig die von ihren Vorfahren geerbten Sitten und Traditionen und pflegen ihre Muttersprache. 200 Kilometer von Istanbul befindet sich die Siedlung Jalo-wa-Günesch, wo nur Dagestaner leben, dabei hauptsächlich ältere Menschen. Die Jugend arbeitet meistens in Istanbul.

Gut bekannt ist in dieser Großstadt der bekannte Juwelier Kasim Türkmän. Sein Großvater, ebenfalls ein angesehener Juwelier, hatte den

dagestanischen Aul Kadar vor über 100 Jahren verlassen. In der Türkei leben nur drei Juweliere, die die Qualität des Goldes nach dem Gehalt feststellen können. Einer von ihnen ist Usta Kasim. Auch seine Kinder sind Juweliere. Die ganze dagestanische Kolonie verfolgt aufmerksam das Leben in der Sowjetunion.

„Der Wunsch meines Lebens ist, einmal mein Vaterland zu besuchen“, sagt Kasim Türkmän. „Heute, dank der Politik der Offenheit und Transparenz in der UdSSR, wird mein Wunsch wohl in Erfüllung gehen.“

Unser Bild: Kasim Türkmän. Foto: TASS

## Massenexodus libanesischer Christen hält an

Ein „Wettrennen gegen die Uhrzeiger“ nannte Chaker Abu Suleiman seine Vermittlungsmission in der Christenklave Libanons. Der Rechtsanwalt vertritt als Mitglied eines vom Vatikan gestützten Komitees, das seit knapp drei Wochen andauernde brüchige Waffenruhe zwischen General Michel Aoun und Samir Geagea zu stabilisieren. Der maronitische Armeechef und der Führer der Rechtsmilizen „Lebanese Forces“ hatten am 17. Mai eine Feuerpause eingeleitet, nachdem seit Januar in heftigen Kämpfen zwischen ihren Einheiten fast 1 100 Menschen getötet und etwa 3 150 verletzt worden waren. Ein Ende Mal aufgestellter 5-Punkte-Plan des Heiligen Stuhls soll helfen, die Situation zu entspannen. Darin werden die Kontrahenten unter anderem aufgefordert, die Gefangenen auszutauschen, die Schulen zu öffnen und alle Truppenbewegungen zu stoppen. Der Papst selbst hatte sich nachhaltig für ein Ende des Blutvergießens eingesetzt, eine Video-Aufzeichnung seines Ap-

pels wurde vor Pfingsten führenden christlichen Geistlichen des Landes in Bkirkil bei Beirut vorgelesen.

Der Abgesandte von Johannes Paul II., Pablo Puente, hat allerdings schon jetzt Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Friedensplanes eingeräumt. So fordert Aoun, zuerst die Seeblockade seiner Häfen zu beenden. Geagea stellt wiederum die Beseitigung aller Sperrn zu Lande als Bedingung dafür.

Bislang ist es nur in Ausnahmefällen gelungen, den seit fünf Monaten praktisch unterbrochenen Lehrbetrieb in der 310 Quadratkilometer großen Enklave — Ostbeirut und angrenzende Gebiete — wieder in Gang zu bringen. Oberschüler und Studenten stellen das Groß der rund 100 000 libanesischen Christen, die wie auch zahlreiche Moslems ihre Heimat seit Jahresbeginn verlassen haben. Laut Schätzungen des Nuntius hoffen weitere 400 000 Menschen auf Einreisevisa von Zielländern, um dann auch zu gehen.

Die Massenflucht, von der Presse als größter Exodus der libanesischen Geschichte charakterisiert, vollzieht sich vor dem Hintergrund einer sich dramatisch verschlechternden ökonomischen Lage. Nach Angaben des Präsidenten der Industriellenkammer sank die Industrieproduktion seit Jahresbeginn im Landesmaßstab um die Hälfte, in den Kampfgebieten gar um 80 Prozent. Ostbeirut und seine Peripherie bilden traditionell das Herzstück der Wirtschaft, ein Fünftel aller Betriebe liegt direkt an den Demarkationslinien zwischen den Einheiten Aouns und Geageas.

Trotz der Waffenruhe geht die Ausreisewelle weiter, da viele Libanesen den Ausbruch neuer Kämpfe befürchten. Die Zeitung „As-Safir“ meint, Irak habe die Feuerpause vermittelt, um während des arabischen Gipfels Ende Mai Ruhe in Ostbeirut zu garantieren. Bagdad ist maßgeblicher Waffenlieferant sowohl für die Armee, als auch für den Milizenchef.

## Bergman verfilmt Bergman

Die Nachricht aus Cannes machte nicht nur in Schweden hellhörig: Ingmar Bergman gab bekannt, daß er derzeit an einem Manuskript schreibt, das sein Sohn Daniel verfilmen wird. Mehr wollten Bergman und Bergman auch in ihrem Heimatland nicht preisgeben, als daß der Streifen „Sonntagkind“ heißen wird und von einem jungen Burschen handelt, der in der 20er/30er Jahren mit seinem Vater auf Reisen geht.

Sehr verwundert ob dieser väterlichen Entscheidung schienen man in Schweden nicht zu sein. Daniel Bergman gilt schon seit geraumer Zeit als talentierter Filmemacher, der einen langen Weg zum Regiestuhl hinter sich hat. Der Altmeister des schwedischen Films hat seinem Sohn nichts geschenkt, ihn jedoch als Kind behutsam gelenkt. Studiert hat er heute 27-jährige nicht. Sein Handwerk erlernte er bei verschiedenen Meistern. Im Stockholmer Telefonbuch nennt er sich immer noch Filmtchniker. Noch nicht volljährig jobbte Daniel als Filmmonteur, zeitweise schleppte er bei Dreharbeiten Beleuchtungskabel. Als Regieassistent vertraute man ihm bald die „Klappe“ an, und in seines Vaters „Herbstsonate“ stand er dem Kameramann zur Seite. Schon heute nutzt der unermüdliche junge Regisseur jede Chance zum Lernen. Kürzlich erst spielte er in

Jan Trölls neuestem Film („Eine Sekunde der Ewigkeit“) mit.

Im Herbst will Daniel Bergman in der Ukraine filmen. Dort nämlich gibt es seit dem 17. Jahrhundert ein schwedisches Dorf, in dem zwei Schwwestern leben, die er porträtieren will. Die beiden hochbetagten Witwen haben die Revolution erlebt, die Nationalokkupation, sie waren zwangs deportiert nach Deutschland... Daniels Problem allerdings ist, daß sich bislang noch niemand gefunden hat, der diesen Dokumentarfilm finanziell unterstützen will.

Mit „Sonntagkind“, zu dem die Dreharbeiten im Sommer 1991 beginnen, wird er dagegen keine Geldsorgen haben. 15 Millionen Kronen bewilligte man dafür aus dem Fonds eines gemeinsamen nordischen Projekts zur Förderung des Films.

Hat Bergman junior keine Angst, ein Manuskript Ingmar Bergmans in Szene zu setzen? „Ingmar weiß genau, was er tut. Er weiß genau, wie jeder Regisseur arbeitet, wo seine Stärken und Schwächen liegen, was zu ihm paßt. Wir vertrauen einander“, sagt Daniel und verrät, daß „Sonntagkind“, übrigens wieder eine Bergmansche Familiengeschichte, 1992 in Cannes gezeigt werden soll.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

# Eigenes Theater machen!

„FREUNDSCHAFT“: Bitte schildern Sie unseren Lesern kurz ihren künstlerischen Werdegang.

D. WARDETZKI: „Ich komme aus der DDR, die bald nicht mehr DDR ist. Ich bin Jahrelang Regisseur gewesen. Nach den Ereignissen des Einmarsches der Armeen der sozialistischen Staaten in Prag habe ich diesen Beruf nicht mehr ausühen dürfen. Daraufhin habe ich an einer Hochschule gearbeitet und bin heute freiberuflich tätig sowie freier Dozent an Hochschulen für Theorie der darstellenden Kunst.“

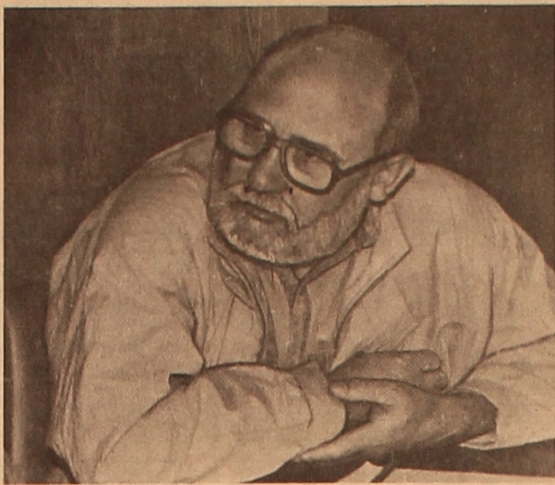
„FREUNDSCHAFT“: Sie sind hier, um die künstlerische Leitung des Theaters zu übernehmen. Wie schätzen Sie die heutige Lage im Theater, das Niveau unserer Schauspieler, die Bedingungen des Theaters ein?

D. WARDETZKI: Ich muß gleich vorausschicken, daß ich nicht hier bin, um ein künstlerischer Leiter Deutschen Theaters zu sein. Ich habe mich angeboten, zu helfen. Und habe darunter verstanden, daß ich helfen will, Regisseure zu entwickeln und dafür zu sorgen, daß ein Mitglied des Ensembles innerhalb von zwei Jahren herangeführt wird, damit er Chefregisseur oder künstlerischer Leiter sein kann.

Ich glaube, es existiert ein sehr gutes schauspielerisches Potential. Es sind gute Schauspieler da. Aber sie sind in einer Lage, in der sie gewissermaßen verkommen. Schauspieler müssen abends arbeiten, Schauspieler müssen Vorstellungen haben, sie müssen sich abends vor Zuschauern bewähren. Schauspieler brauchen gute Regisseure, Schauspieler müssen arbeiten, wie jeder

Dieter Wardetzki, ein Regisseur aus der DDR, wollte im November 1989 zum ersten Mal im Deutschen Schauspieltheater Alma-Ata und bot damals seine Hilfe an. Die Kollegen aus Alma-Ata griffen diesen Vorschlag auf und luden Dieter Wardetzki nach Alma-Ata ein, um die Koordinierung zwischen der Regiearbeit und der Leitung des Theaters zu übernehmen. Im März begann der Gast aus der DDR seine Arbeit im Theater und fuhr gemeinsam mit der Truppe zu einem Gastspiel in das Gebiet Taldy-Kurgan. Leider erkrankte er daraufhin schwer und mußte längere Zeit im Krankenhaus verbringen. Doch auch jetzt, während seiner Genesung, versucht er, dem Theater mit Rat und Tat zu helfen. Obwohl er nun seinen Aufenthalt in Alma-Ata aus gesundheitlichen Gründen unterbrechen muß, möchte er die begonnene Arbeit gern weiterführen. Wir wünschen Dieter Wardetzki baldige Genesung und hoffen sehr, daß er gesundheitlich dazu wieder in der Lage sein wird.

Wir baten unseren ehrenamtlichen Korrespondenten Harry WEDEL einige Fragen an Dieter WARDETZKI zu richten.



künstlerisch tätige Mensch arbeiten muß. Ein Maler, der nicht malt, kann keine Bilder herstellen, und er wird eines Tages nicht mehr malen können. Und ein Komponist, der nicht komponiert, kann keine Werke schaffen. Und die Schauspieler sitzen rum nicht etwa weil sie es so wollen oder weil sie faul sind, oder etwa weil sie unbegabt sind. Es fehlt an Regisseuren, es fehlt an einer Spielstätte. Das Deutsche Theater ist entwertet in Alma-Ata und hat praktisch keine Spielstätte. Es kommt nicht dazu, zu spielen. Und das Theater hat versäumt, als es hierher kam — das muß man dem Theater vorwerfen — sich ein Publikum in Alma-Ata zu gewinnen. Es steht ohne Zuschauer da! „FREUNDSCHAFT“: Wie schätzen Sie die Zukunft des

Theaters ein, da doch jetzt sehr viele Sowjetdeutschen in den Westen gehen? D. WARDETZKI: Das ist für einen Ausländer sehr schwer zu sagen. Wenn sehr viele Deutsche nach Westen gehen, dann wird das Theater keine Chance haben als Deutsches Theater. Es ist doch heute schon absurd: Die meisten Schauspieler sprechen in ihrem Privatleben nur russisch. Dann lernen sie die Texte auf deutsch. Manche mühselig. Dann spielen sie vor Zuschauern, die ihrerseits fast nur noch russisch sprechen, die Jugendlichen können gar nicht mehr deutsch und setzen sich also Kopfhörer auf und hören sich das, was der Schauspieler mühselig in Deutsch erlernt hat, wieder im Russischen sich an! Das ist schon absurd. Wenn es also in den nächsten

2, 3 oder 4 Jahren nicht zu einer autonomen Republik kommt, zu muttersprachlichem Unterricht von der ersten bis zur letzten Klasse, wenn es nicht zu Hochschulen kommt, wird die deutsche Sprache, meiner Meinung nach — verzeihen Sie mir, daß ich das als Ausländer sage — ohnehin bald verschwinden. Dann ist das Deutsche Theater sinnlos. Dann muß es ein Theater werden, das möglicherweise westeuropäische Stücke spielt, aber auf russisch. Dann haben sie eine gewisse Chance. Ich sehe die Chance darin, wenn solche begabten jungen Leute wie Katharina Schmeer und Georg Nonnemacher das Theater eines Tages führen, aber es nicht mehr in deutscher Sprache spielen lassen, sondern es zu einem Theater machen, was die bedeu-

tendsten und modernsten, möglicherweise schönsten westeuropäischen Stücke aufführt. „FREUNDSCHAFT“: Nicht nur für Sowjetdeutsche, auch für alle anderen? D. WARDETZKI: Ja. Für Kasachen, für Russen, wirklich für alle. Ohne ein Volk, das deutsch spricht, ein deutschsprachiges Theater zu haben — das ist sinnlos. Ich würde meinen, daß dann Volkskunstgruppen, z. B. aus dem Altai oder aus dem Gebiet Orenburg viel wichtiger sind, als ein Theater, das in fast fünf Jahren einmal dorthin kommt.

„FREUNDSCHAFT“: Der Regisseur Bulat Atabajew verläßt das Theater und wechselt in das Auesow-Theater über. Wie stehen Sie dazu? D. WARDETZKI: Obwohl ich ein Außenstehender bin, halte ich das für das Theater für einen ganz großen Verlust. Ich halte die Entscheidung des Theaters, Bulat Atabajew ohne weiteres gehen zu lassen, für falsch. Ich bedauere sehr, daß ich nicht zu Rate gezogen worden bin. Ich bilde mir ein, ich hätte Bulat Atabajew noch umstimmen können. Praktisch verliert das Theater im Augenblick seinen einzigen richtigen Regisseur. Es sind alle Hoffnungen zu setzen auf Georg Nonnemacher und Katharina Schmeer, aber sie werden erst einmal Regie in der Bundesrepublik studieren und dann zurückkommen und dann anfangen. Bis dahin muß das Theater überleben. Ich werde versuchen, zu helfen. Aber Sie müssen verstehen, ich habe einen Schlaganfall gehabt und eine Hirnblutung. Ich weiß nicht, ob ich das noch kann.

„FREUNDSCHAFT“: Wie stehen Sie zur Zusammenarbeit des Deutschen Theaters mit Theatern aus der Bundesrepublik, überhaupt mit Deutschland? Ob es möglich wäre, eine Hilfe aus dem Westen hierher nach Kasachstan zu bringen? D. WARDETZKI: „Ja und

nein. Im Augenblick stellen sich eine Reihe von Leuten hier am Theater die Hilfe so vor, daß der reiche Onkel Millionen-Geschenke macht. Ich halte es erstens für würdelos, ewig betteln zu gehen — das geht nicht. Da verliert man mit der Zeit seine Identität, wenn man immer bettelt. Auch der sowjetische Staat muß was für sein Theater, für die Sowjetdeutschen tun. Ideell wäre die Zusammenarbeit sehr günstig; Austausch von Gedanken, möglicherweise auch ein solcher Austausch, daß einige Schauspieler aus Deutschland hier spielen, und dafür im Austausch ein paar Schauspieler dort spielen. Das ist alles denkbar.

Es geht aber nicht, wie sich das manche hier am Theater denken, daß man immer Regisseure aus Deutschland holt, die dann ein Stück inszenieren, und dann kommt der nächste und inszeniert wieder ein anderes Stück.

Erstens soll man spielen Theater nicht irgendwie, sondern für eigene Zuschauer, d. h. die die man kennen. Der Regisseur, der aber kommt, der inszeniert das Stück, als würde er für seine Zuschauer inszenieren. Er kennt den Zuschauer hier nicht. Also, ist das schon nicht möglich.

Und zweitens braucht ein Theater eine Führung, eine Regieführung, damit es sein eigenes, unverwechselbares Gesicht hat. Es muß jemand da sein, der eine Truppe machen will und wird, wie er mit Schauspielern gemeinsam arbeiten will. Das ist nie zu erreichen, wenn man nur mit Gästen arbeitet, das ist nicht möglich. Also muß man eigene Regisseure haben.

Dann kann man versuchen, viel zu lernen von den Deutschen, aber man muß sein eigenes Theater machen. Anders geht's nicht.

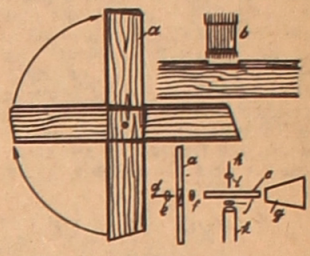
Unser Bild: Dieter Wardetzki. Foto: Woldemar Fink

## Praktische Ratschläge

Für den Handwerker

### Windrad aus Holz

Ein beliebiges Windrad nutzt wie auch eine Windmühle die Kraft der Luftströmungen zum Erzeugen einer Drehbewegung. Wir wollen sowohl ein einfaches Flügelrad aus Holz bauen. Dieses Modell ist robust und benötigt lange Zeit hindurch keinerlei Wartung. Angebracht wird ein Windrad möglichst hoch und frei, an einem Mast oder im Garten auf dem Dach der Laube usw. Da es drehbar befestigt ist und ein Leitwerk besitzt, stellt es sich wie eine Wetterfahne selbständig in den Wind.



Nun zum Windrad. Zwei Leisten etwa 15 mm x 50 mm, 300 mm lang, für das Flügelrad (a) durch überblättern verbinden. Bei der Überblattung (b) die Leiste auftragen, bis zur Hälfte der Dicke einsägen und die Aussparung ausstemmeln. Wasserfest verleimen (Holzkleim). Flügel abschragen (Holzleim), 25 mm x 25 mm, 250 mm lang, am Ende mit einem Schlitz versehen und Windfahne (g) aus dünnem Holzblech befestigen; hintere Breite 100 mm, Länge 150 mm. Flügelrad mit Nagel oder Rundkopfschraube (d) und zwei Unterlegscheiben (e, f) drehbar an der Leiste (c) anbringen. Am Mittelpunkt von (c) — durch Ausbalancieren feststellen — Nagel oder Rundkopfschraube (h) durch die Leiste (c) stecken und im Pfahl (k) befestigen; jeweils Unterlegscheiben (i, j) zwischenlegen.

Für den Gartenfreund

### Gurken im Juni

In den ersten Junitagen gepflanzte Gurken bringen oft bessere Erträge als die im Mai an Ort und Stelle gesäten. Das ist vor allem in höheren Lagen zu beachten, wo sich der Boden im Mai noch nicht genügend erwärmt hat. Zur Junipflanzung sind aber kräftige, wüchsige Topfpflanzen erforderlich. Sie werden im Mai im Grünbeet vorkultiviert. Bei ihnen schadet es auch nicht, wenn sie schon das zweite normale Blatt entwickelt haben.

Wer seine Gurken im Mai nicht auf Dämme oder Hügel gepflanzt hat, sollte sie nach Entwicklung des dritten normalen Blattes etwas anhäufen. Dadurch werden sie nicht so leicht von der Stammfäule befallen. Nach jedem Regen oder nach dem Gießen trocknet dann die Erde, die unmittelbar am Stamm liegt, schnell wieder ab.

Die Kultur der Gurken an einem Spalter erfordert zwar zusätzliche Arbeit, bringt in regenreichen Sommern wesentliche Vorteile. An Spalter gezogene Gurken bleiben bei ungünstigem Wetter auffallend gesund. Auch die Früchte können selbst bei langanhaltendem Regen nicht faulen.

Als Spalter zur Gurkenkultur kann man maschiges Geflecht aus Draht oder Perlon, aber auch ein einfaches Lattingerüst mit gespannten Drähten verwenden. Die Maschenweite des Geflechtes sollte mindestens 10 cm betragen, kann jedoch wesentlich größer sein. Durch entsprechende Entfernung eingeschlagener Pfähle erhält das Geflecht den nötigen Halt. Die Höhe des Spalters sollte 1,00 bis 1,25 m betragen. Das Gurkenspalter wird nicht senkrecht sondern etwas schräg aufgestellt.

Damit es nicht umfallen kann, erhält es auf der Rückseite einige Stützen.

Kaltes Leitungswasser ist Gift für die Gurken und auch andere wärmebedürftige Gemüsearten. Darum sollte man diese Gemüse nicht mit dem Schlauch gießen. Wer sie kultiviert, muß dafür sorgen, daß immer genügend erwärmtes Gießwasser zur Verfügung steht. Man darf also nicht vergessen, die Behälter nach jedem Gießen sofort wieder zu füllen. Auch zum Spritzen an heißen Tagen ist kaltes Wasser schädlich.

Die erste zusätzliche Stickstoffgabe erhalten die Gurken, wenn sich das dritte normale Blatt entfaltet hat. Neben Kalium und Phosphorsäure brauchen die Gurken zur Entwicklung der verhältnismäßig großen Blattmassen viel Stickstoff. Darum sind Volldünger mit erhöhtem Stickstoffanteil die geeignetsten. Die Nährlösungen stellt man 0,3% her. Damit kann das Düngen alle 8 bis 10 Tage wiederholt werden. Auf die Gurkenblätter darf die Düngergabe nicht gelassen.

Chefredakteur Konstantin EHRlich

## Tschechow — unser Zeitgenosse

Das Interesse für das Leben und Schaffen des großen russischen Schriftstellers Anton Tschechow erlosch mit den Jahren nicht. Seine Werke sind auf allen Kontinenten bekannt, seine Helden sprechen auf der Bühne in mehreren Sprachen der Welt.



Tschechow ist einer der größten russischen und europäischen Dramatiker und von außerordentlicher Bedeutung sowohl für das russische Theater als auch für das Welttheater überhaupt. In der Reihe der großen europäischen Dramatiker, der Nachfolger Ibsens, leuchtet Tschechow wie ein Stern erster Größe, sogar neben Tolstoj und Turgenjew. Er schrieb über ihn George Bernard Shaw.

hende revolutionäre Lösung. „In dem Maße, wie sich die Atmosphäre verdichtete und die Revolution näherrückte, wurde Tschechow immer mehr ein Mann der Revolution. In der schönen Literatur Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts empfand er als einer der ersten die Unausbleiblichkeit der Revolution. Gerade er begann den herrlichen blühenden Kirschgarten abzuholzen, weil er erkannt hatte, daß seine Zeit vorüber war.

daß das alte Leben unwiderruflich für den Abbruch bestimmt war“, schrieb Stanislawski.

Einer der anziehendsten Orte, die mit dem Leben Tschechows verbunden ist, ist Jalta und seine Gedenkstätte dort. Sie wird jährlich von rund 120 000 Menschen besucht. Anton Tschechow übersiedelte nach Jalta 1898 wegen der sich verschlimmernden Lungentuberkulose. Hier traf Tschechow mit Lew Tolstoj, Maxim Gorki, Fjodor Schaljapin, Sergej Rachmaninow und vielen anderen prominenten Künstlern der damaligen Zeit zusammen. Hier schrieb Tschechow auch seine berühmten Bühnenstücke „Onkel Wanja“ (1897), „Kirschgarten“ (1901) und „Drei Schwestern“ (1904) sowie mehrere prosaische Werke.

Als Tschechow starb, öffnete seine Schwester Maria Pawlowna sein Haus für die Besucher.

Unser Bild: Ein Teil des Arbeitszimmers von Tschechow, wo Bilder ausgestellt sind, die Alexej Tolstoj, Maxim Gorki, Fjodor Schaljapin und andere dem Schriftsteller schenkten.

Foto: TASS

## Русско-казахско-немецкий разговорник

Театр	Театр	Theater
Сегодня вечером я хочу пойти...	Мен бугін кешке... барғым келеді	Ich will heute abend... gehen
в театр	театрга	ins Theater
в цирк	цирке	in den Zirkus
на концерт	концертке	ins Konzert
в оперу	операға	in die Oper
Где можно посмотреть репертуар театров?	Театрлардың репертуарын қай жерден көруге болады?	Wo kann man den Spielplan für Theater erfahren?
Мне хотелось бы сходить...	Менин... барғым келеді.	Ich möchte in... gehen
в оперный театр	опера театрына	die Oper
в драматический театр	драма театрына	das dramatische Theater
в цирк	цирке	den Zirkus
Я хотел(-а) бы посмотреть...	Мен... көргім келіп еді	Ich möchte mir... ansehen
драму	драманы	ein Schauspiel (eine Komödie)
комедию	комедияны	ein Lustspiel (eine Komödie)
балет	балетті	ein Ballett
В вашем городе много театров?	Сіздің қалада театрлар көп пе?	Gibt es in Ihrer Stadt viele Theater?
Какие национальные театры есть в вашем городе?	Сіздің қалада қандай ұлттық театрлар бар?	Was für nationale Theater gibt es in Ihrer Stadt?
В Алма-Ате есть...	Алматыда... бар	In Alma-Ata gibt es...
Казахский академический театр драмы им. М. О. Ауэзова	М. О. Әуезов атындағы қазақ академиялық драма театры	ein Russisches Akademisches Dramentheater namens M. O. Auesow
Русский академический театр драмы им. М. Ю. Лермонтова	М. Ю. Лермонтов атындағы орыс академиялық драма театры	ein Akademisches Theater für Oper und Ballett namens Abai ein Uigurisches und Koreanisches Musikalisches Theater ein Deutsches Dramentheater
Академический театр оперы и балета им. Абая	Абай атындағы академиялық опера және балет театры	Welches Theaterstück empfehlen Sie mir?
Уйгурский и корейский музыкально-драматические театры	Ұйғыр және корей-музыкалы драма театрлары	Zur Zeit werden interessante Aufführungen gezeigt
Немецкий драматический театр	Неміс драма театры	Was wird heute im Jugendtheater (im Puppentheater) gezeigt?
В какой театр вы советуете пойти?	Сіз қай театрға баруға кеңес бересіз?	Was gibt es heute im deutschen Theater?
Какой спектакль вы советуете посмотреть?	Сіз қандай спектакльді көруге кеңес бересіз?	„Auf den Wellen der Jahrhunderte“ — Eine Aufführung des Werkes des bekannten sowjetischen Literaten Viktor Heinz
Сейчас идут интересные спектакли	Қазір қызық спектакльдер жүріп жатыр	Ich möchte mir die kasachische Aufführung „Koblandy“ ansehen
Что идет сегодня в ТЮЗе (кукольном театре)?	Бүгін жас өспірімдер театрында (қуыршақ театрында) не жүріп жатыр?	ins Kasachische Dramentheater ins Russische Dramentheater ins Deutsche Dramentheater
Что сейчас идет в немецком театре?	Қазір неміс театрында не жүріп жатыр?	Was wird heute in diesem Theater gegeben?
«На волнах столетий» — пьеса известного немецкого советского драматурга Виктора Гейнца	Белгілі неміс совет драматургы Виктор Гейнцтың «Ғасырлар толқындарында» деген пьесасы жүріп жатыр	Heute ist die Premiere eines Theaterstücks in ...
Я бы хотел(-а) посмотреть казахский спектакль «Кобланды».	Мен «Қобыланды» атты казах спектаклін көргім деп едім	
Я приглашаю вас...	Мен сізді... шақырамын	
в Казахский театр драмы	қазақ драма театрына	
в Русский театр драмы	орыс драма театрына	
в Немецкий драматический театр	неміс драма театрына	
Что идет на сцене этого театра?	Бұл театрда не жүріп жатыр?	
Сегодня премьера спектакля в...	Бүгін... спектакльдің премьерасы	

## Aus unserem Kulturerbe



## Sowjetdeutsche Zeitungen der Nachkriegszeit

Auf diesem Foto sind die Mitglieder und recht viele Korrespondenten der Redaktion der deutschsprachigen Zeitung „Arbeit“ dargestellt, die im Dezember 1955 in Barnaul erschien. In der Mitte sitzt Lilli Warkentin, neben ihr links Peter May, rechts Karl Welz. In der ersten Reihe sitzen Joachim Kunz und Woldemar Sparr. Oben in der ersten Reihe stehen Andreas Kramer zweiter von rechts und Johann Warkentin (dritter von rechts). Wie man sieht, waren das damals noch ziemlich junge Zeitungsmitarbeiter von angenehmem Aussehen. Einige von ihnen waren schon damals schriftstellerisch tätig, so Johann Warkentin, Joachim Kunz, Woldemar Sparr und Karl Welz.

Die Zeitung „Arbeit“ wurde im Juni 1957 vom Parteikomitee der Altairegion nach Slawgorod überführt. Als Chefredakteur wurde Peter May bestimmt. Mit seiner Pflichttreue brachte er es fertig, daß die Zeitung immer ohne jegliche Verspätung erschien. Die Redaktionsmitarbeiter führen öfters in die deutschen Dörfer des Rayons, machten sich mit der Arbeit der Kolchosbauern bekannt und informierten ausführlich über die Arbeit der Traktoren, Kombiführer, Melkerrinnen usw.

Das war die erste deutschsprachige Zeitung, die nach dem Krieg herausgegeben wurde. Für uns Deutsche Lehrer in russischen Schulen war das eine große Freude, während des Krieges, Blättern zu finden, auf dem deutsche Texte gedruckt gewesen wären. Aber als die Zeitung „Arbeit“ zu erscheinen begann, waren alle Sorgen vorbei. Es war eine große Hilfe für den Deutschunterricht. Die „Arbeit“ erscheint auch heute noch. Nur heißt sie jetzt „Rote Fahne“. Gleichzeitig wurde im Rayonzentrum im Snamenka die deutschsprachige Zeitung „Arbeitsbanner“ herausgegeben. Ihr Chefredakteur war Joachim Kunz. May und Kunz gestalteten ihre Zeitungen sehr interessant. Die Zeitung „Arbeitsbanner“ wurde aber schon im Jahre 1957 geschlossen. Seit diesem Jahr wurde das „Neue Leben“ herausgegeben.

Margarete MAJ  
Foto: Archiv der Verfasserin

## Gastspiel des Hamburgischen Balletts

Mit dem Schauspiel „Peer Gynt“ auf Musik des bekannten sowjetischen Komponisten Alfred Schnittke hat das Gastspiel des Hamburgischen Balletts auf der Bolschoi-Bühne begonnen.

„Tristan“ und „5. Sinfonie Gustav Mahlers“ werden die Moskauer im Musiktheater „Stanislawski und Nemilowitsch-Dantschenko“ erleben können. Für die Choreographie ist der Direktor und Choreograph der Hamburgischen Staatsoper, John Neumeier, verantwortlich.

„Ich hatte bisher keine Erfahrung bei der Arbeit mit Choreographen“, teilte Alfred Schnittke mit. „Ich kann dem Schicksal dankbar sein, das mich mit einem solchen hervorragenden Meister wie John Neumeier bekannt machte. Der große Künstler gibt jedem einzelnen volle Schaffensfreiheit.“

Das Gastspiel des berühmten Kollektivs in der Sowjetunion ist eines der Abschlussergebnisse des Musikfestivals der Bundesrepublik in der UdSSR, das bereits fast ein Jahr dauert. Es machte die sowjetischen Musikfreunde mit vielen talentierten Interpreten bekannt.

(TASS)

## Hier ist Sport populär

In der Bergarbeiterstadt Abai, Gebiet Karaganda, wird jeden Frühling ein Sportfest durchgeführt. Damit wird die sommerliche Sportsaison eröffnet. Dieses Fest ist hier schon zur Tradition geworden. Der Sport wird in dieser Stadt überhaupt groß geschrieben. An solchen Festen beteiligen sich immer Schüler, Studenten und auch Werktätigen vieler Betriebe. Jedemal werden Wettkämpfe in verschiedenen Sportarten durchgeführt, in diesem Jahr waren es drei — Leichtathletik, Fußball und Volleyball.

Die Läufer, die am leichtathletischen Staffellauf teilnahmen, wurden in zwei Gruppen geteilt. In die eine wurden die Schüler, in die andere die Werktätigen eingeschlossen. Unter den ersten stegten die Vertreter der 2. und der 12. Schule. Bei den Achtklassenschulen waren die Sportler aus der 6. Schule die stärksten. Sie — die Jungen wie auch die Mädchen — gewannen den Staffellauf. Der Kampf unter den Erwachsenen war noch spannender. Hier haben die Bergarbeiter aus der Kallin-Kohlengrube gewonnen. Ihnen folgten die Studenten aus dem Bergbau-technikum. Den dritten Platz be-

legten die Fahrer aus dem Kraftverkehrsbetrieb. Die Siegermannschaften wurden mit Pokalen und die Mitglieder mit Ehrenurkunden des Stadtsportkomitees gewürdigt. Darunter waren Sergej Saposhnikow, Vitali Eiseberger, Olga Malzewa und andere.

Die Fußballspiele sammelten aber die meisten Zuschauer. Sie wurden nach dem Olympiendensystem durchgeführt. Im Endspiel trafen sich die Mannschaften der Kohlengrube „Abaiskaja“ und des Kraftverkehrsbetriebes. Es war sehr spannend. Hier siegten die Grubenarbeiter mit 2:1.

An den Volleyballspielen nahmen fünf Mannschaften teil. Sie verließen in der Sporthalle der 10. Mittelschule. Im Endspiel trafen sich die Volleyballspieler der Konfektionsfabrik und der Kohlengrube „Tschurubal-Nurinskaja“. Desmal hatten die Grubenarbeiter verspielt. Der Siegermannschaft wurden Preise überreicht.

An diesem Sportfest haben sich bestimmt nicht Profis beteiligt. Das war ja auch nicht das Ziel. Viel wichtiger ist, daß immer mehr Leute regelmäßig und aktiv Sport treiben.

Alexander BAUER  
Gebiet Karaganda

Unsere Anschrift: Kasachische SFSR, 480044, Alma-Ata ul. M. Gorkogo, 50 4-A этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionsssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silfredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellnograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени ЦИК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11953